

Zeitschrift:	Die Berner Woche
Band:	32 (1942)
Heft:	45
Rubrik:	Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

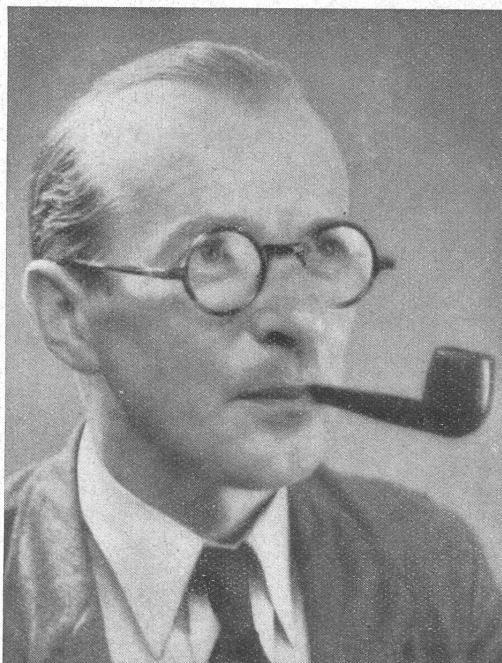
Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

„Den Dichter wähle, wie du einen Freund wählst“

Hermann Hutmacher wurde am 24. Dezember 1897 im Niederberg bei Oberthal geboren. Er war etwa drei Monate alt, als seine Familie zu seinen Grosseltern nach Gysenstein übersiedelte. Dort besuchte er die Primarschule und von dort aus später die Sekundarschule in Münsingen. Nun erfolgte die Ausbildung zum Lehrerberuf am bernischen Staatsseminar, das er mit dem Primarlehrerpatent verliess. Hermann Hutmacher amtete nun sieben Jahre als Lehrer in Siehen bei Eggwil und dreizehn Jahre in Wengi bei Büren. Seit 1938 lebt Hermann Hutmacher als freier Schriftsteller, nachdem 1936 sein Erstling, „Der Göttibatze“, ihm den Weg gewiesen hat. Während dieser Zeit entstanden eine Menge Kurzgeschichten. Ein Band mit zwei Erzählungen, „Hubelfranz“ und „Der Aemtlifresser“, erschien in einem Zürcher Verlag, der aber zusammenbrach. Im Jahre 1940 brachte die Verbandsdruckerei Bern den Roman „Bauernstolz“ heraus. Im selben Jahre erschienen bei Reinhart in Basel die Novellensammlung „Im Emmental“ und „Peter, der Einschlagbauer“. 1941 brachte der Verlag Francke, Bern, die umgedeutete und berndeutsche Form des „Hubelfranz“ heraus. Und 1942 kam wiederum bei Francke ein Berndeutschband, „Dür ds Hagelwätter“, heraus, zu dessen Ausarbeitung Hermann Hutmacher einen Beitrag des Eidg. Departements des Innern erhielt. Außerdem erhielt Hermann Hutmacher 1941 einen Beitrag von der Schillerstiftung.



Hermann Hutmacher

Geboren am 24. Dezember 1897 in Oberthal, von Konolfingen, Schriftsteller, Rüfenacht bei Worb.

Aus: „Dür ds Hagelwätter“

Der Heuet isch no nid gschwing einisch so ring verby wi da Jahr. Was nid die Schleipfträg sy, wo geng hingernache chöni v die alte Fassnacht, het ds Heu nach acht Tagen uf der Bühni gha. Derzue ischt ds Fuetter guet gsi. Vo de Bühninien achen het es gschmückt mi hätt fascht sälber mögen e Chueh sy, für es Muu voll dervo chöni z'näh. Aber wil ds Sunnemüetti jetze ds Hefti i der Hang gha het u de Lüte chönne zeige, was äs de eigentlich für ne Gwalt heig, wet es einisch ghörig i de Griffen syg, we men ihm z'Huustage scho geng schier heig wölle d'Ysen abbrächen u säge, es gang mit Schyn en alte Huufe zue, süschert liess es 'snid geng so chalt sy, het es jetzt o wölle zeige, was es mög verbringe. We scho der Heuet verubet gsi wär, het es o em hingersche Längwylter no wölle Zyt gäh, fin sys Heuli guet a Schärme ztuie. Nu, es het öppis Wermi mögen erlyde, dass o die nasse Hahnefussmatten ghörig hei chönnens ustroche. Derzue ischt der Weize grad zum Blüeje cho, u das schöne Wätter het ihm guet ta. Es ischt e wahri Freud gsi, die Gwächsachen az'luege. Dürhar ischt ds Gwächs g'stange, mi hets no sälten einisch so schön gsch. Oepen i der Gärscften un im Summerweize het si him u wider e Näschtete gheite zeigt, süschert ischt es e Pracht gsi, die Aecher z'luege. Mi hätt ganz lieb läng Tage nüt angersch mög machen, als de Weizenächer nach z'loufen u z'luege, wi das Gwächs steit. Halm a Halm, wi nes Heer Soldate, wo der General zur Inspektion erwartet. Un es het der General dörfe warte sy. Wen es luehm Lüthi druber zogeni het, ischt es gsi z'luege, wi nes Wälle, wo über ds Meer strycht. Wär wett öppis Schönersch chönne gsch? We d'Chornbluem ihrer Chöpfli gsunnet hei, un es us em Grünen use rot glüchtet het; mi müesst scho'ne Maler vo Gottes Gnade sy, für so öppis chönne z'male. Nei, es wär z'schad, we me mit üsne schwache Chreft es setzigs wunderbarsch Naturbild tät vertüfüle. E Maler brächt's nid z'stand. Er müesst vor luter Andacht der Pinsel us der Hang legen u chönt nume stuuenen stuuenen über all die Pracht, über all das Läbe, wo doch nid nume dür Farbe cha zum Läbe brunge würde.

Der Sunnemüetti muess sälber ha Freud gha, wil ihm als so guet glungen ischt. All Morgen ischt es ume cho us em blaue Himmel achen z'gwungere, ob ihm nid über Nacht öpper syg cho i ds Handwärch pfusche. Über e Mittag ischt e Hitz gsi, dass es eim schie z'Bode drückt het. Aber o dir d'Nacht het es nid mögen abg'chuehle. Es ischt äben jetze die Zyt gsi, wo d'Sonne ds Regimänt ganz i der Hang gha het, u nume für nes Rüngli chly hinger em Jura achen verschlossen ischt, für de i aller Herrgottsfriechi ume cho hinger der Mässerliegg ueche z'guggele. Ds Gwächs het verblüeit gha, aber d'Sonne het's mit Schyn nid gwahret. Ut de grienige Matte het's scho atab rötele, u die jungen Aemdgresli hei d'Chöpfli afah lah hange. D'Bare hei sehsüchtig gäg em Jura däre gluegt, ob si dert no kener Stock wulche zeige. Es Gymeli het's mögen aufstosse, aber der Sonne het's nüt uugsucht. Abe für Abe het sie die Wulchen uf d'Syte bissel, dass sie am Morgen ume vom frischgwüschte Himmel achen het chönne lache. All Tag ischt es paar Mal Bäremeter g'chlopft worde für z'luege, ob er si nid chly woll setze. Er ischt über e Mittag es Ideell zrugg, wil ne d'Hitz achen drückt het, aber am Aben ischt er um glych höch g'stange wi am Morge.

D'Heumatten a der Sunnentye sy fuchsigt worde, aber d'Sonne het si dene nüt g'achtet. Sie het nume no heisser brönnit, wi we si die ganzi Aerde wett röschte. I de grienigen Aecher hel' me wiss Fläche gwahret im Gwächs, wil es trocheryf worden ischt. Jetz het si doch ds Sunnemüetti erbarmet. Nei, für das het es ds Gwächs nid so schön lah wachse, dass es dedür sy Ueberyfer müess abstahl. Nid, dass es mit der Hitz nahglah hätt, aber es ischt doch em Wätter luft nüme so uusetzig gsi u het ihm d'Chohlene vertriebe.

Hermann Hutmacher.

Erschienene Werke: „Der Göttibatze“, Verlag Francke A.G. Bern, 1936. „Bauernstolz“, Verlag Verbandsdruckerei AG. Bern, 1940. „Im Emmental“, Verlag Reinhart, Basel, 1940. „Peter, der Einschlagbauer“, Verlag Reinhart, Basel, 1940. „Hubelfranz“, Verlag Francke A.G., Bern, 1941. „Dür ds Hagelwätter“, Francke A.G., Bern, 1942.



Erwin Schneiter

Geboren am 19. November 1917 in Basel, von Amsoldingen, Theologiestudent, zur Zeit Effingerstrasse 25, Bern.

Erwin Schneiter wurde am 19. November 1917 in Basel geboren. Nach einer harten Jugend hat er den Weg zur Theologie gefunden. Sein Gedichtband „Aus meinen Stunden“ zeugt für sein künstlerisches Wollen und Können. Im folgenden mag Erwin Schneiter selbst aus seinem Leben berichten:

Wir lebten abseits vom Dorfe, einsam und sehr arm. Die bei uns einkehrten, waren hungrige Steinhauer, die auf dem Flussbette ihre harte Arbeit verrichteten, die in elenden Hütten wohnten und daheim von ihrem Ersparnen mehr abgeben sollten, als sie verdienten. Oder es waren Vagabunden, die im Heuschober zu übernachten begehrten, weil sie nirgends ein Zuhause hatten. Und meine Mutter war gut. So gut, dass sie es nicht übers Herz brachte, einen Hungriigen ungesättigt wegziehen zu lassen. Aber sie war auch tapfer. So tapfer, dass sie es nicht scheute, von Sonnenauflaufgang an mit Pickel und Schaufel im Flussbette mitzuschaffen. Und über all den übermenschlichen Anstrengungen bangte in ihrem Herzen der Wunsch, ihre vier Kinder bei sich behalten zu dürfen. Was die Mutter für uns Kinder vollbracht hat, das werde ich nie vergessen, das soll in mir bestehen bleiben, Bild um Bild. Es war um Weihnachten. Wir hatten einige Wochen lang auf dem Tische nichts anderes gesehen, als Tee, Kartoffeln und zum Mittagessen noch Brot. — Der Boden war hart gefroren und wir vermochten keinen Kies und keinen Sand zu schaufeln. Die Arbeit von zwei Herbstdmonaten hatte ein Hochwasser fortgeschwemmt, bevor sich ein Bauer vom Dorfe bereit erklärt hatte, Sand und Kies mit seinen Pferden herauszufahren. Das war hart. Wir Kinder wussten es, als die Mutter oben auf dem Damme stand und der Vernichtung unserer Arbeit zusah, während ihr im stummen Schmerze die Tränen über die Wangen liefen. Aber am Weihnachtstage, da hatten wir Kinder wieder einmal Milch, viel Milch und jedes hatte seinen Lebkuchen. Könnte ich je vergessen, woher die Mutter das Geld dazu hatte? Sie hatte ihren Bettdecken die Federn entnommen, mich damit zum Lumpenhändler geschickt,

und ich habe sie dort für einige Zehner verkauft. — So hat meine Mutter gefroren, um uns Kindern warm zu geben.

Heute studiere ich an der Universität Bern Theologie. Es liegen viele entbehrungsreiche Jahre hinter mir. Früher gab es Zeiten, da schämte ich mich meiner Armut. Heute bin ich froh um jeden harten Schlag, der mich traf; denn nur wer die Härten des Lebens an sich selber verspürt hat, kann das Leben der Nächsten verstehen, und nur wer um die persönlichsten Werte selber und selbständig ringen muss, wird ein Auge für die unsichtbaren Kämpfe erhalten, die sich in der Brust unserer Mitmenschen abspielen. Und meinen Mitmenschen ein verständiger und stiller Helfer zu werden, das ist mein Wunsch.“

Kleines Gebet

Dir will ich willig Amboss sein.
Und unter Deinem Hammerschwingen
form Du mich endlich formenrein,
lass Schlag um Schlag auf mich erklingen!

Dein Feuer soll mich heiss durchglühn
mit tausend reinigenden Bränden,
bis durch Dein meisterliches Mühn
ich leuchten darf in Deinen Händen!

Libelle

Gab dir ein Himmel diese Flügel?
Gab dir ein Windhauch diesen Flug?
Bist du nicht nur ein schillernd lichter,
vom Sommer hingewehrter Trug?

Bald blitzend nah auf blauem Grunde
ist sie ein Gaukelding aus Glas,
bald ist sie fort und Braut der Lüfte,
die sich bei leichtem Spiel vergass.

Hast du vom Himmel diese Flügel?
Hast du vom Windhauch diesen Flug?
Bist du ein Gaukelding des Glückes,
das mir ein Wind vorübertrug?

Erstes Liebeswunder

O nimm mich auf, du wunderdunkles Schauen,
lass mich in deiner Stille untergehn
und in unsäglich innigem Vertrauen
die letzten Wunder deiner Seele sehn.

Erfühlst du nicht mein erstes grosses Staunen,
das zauberhaft gebannt dein Antlitz trägt,
und hörst du nicht des Herzens leises Räunen,
das dir so viel gesteht und nach dir frägt?

O nimm mich auf, du wunderdunkles Schauen,
lass mich in deiner Stille untergehn
und in unsäglich innigem Vertrauen
das erste Wunder einer Seele sehn.

Betagte Mutter

Ich sah sie oft am Bahndamm stehen.
Den Blick hielt sie fernhin gewandt.
Sie liess ihr Haar im Winde wehen
und stand so lange und gebannt.

Nur wenn ein Zug vorüberdröhnte,
hob sie beschwörend ihre Hand
und murmelte etwas und höhnte
ihm nach, bis er im Dunst verschwand.

Sie sagten mir, die Alte spinne.
Sie suchte den verlorenen Sohn.
Da hielt ich heimverlangend inne
und ging voll Reue still davon.

Erwin Schneiter.

Erschienene Werke: „Aus meinen Stunden“, Gedichte, Verlag A. Francke A.G., Bern, 1942.